

inhaltliche Charakterisierung hinsichtlich der unterschiedlichen Arten von Aufgeböten (Alarm, Schiffsreisen, Landreisen, Landwehr, Baureise, wobei Reise Kriegszug bedeutet), der Mayen (Zeltgenossenschaften, also Kleingruppen zwischen 14 und 41 Mann unter Führung eines Hauptmanns), der Werte der Gestellung und Taxen, der genaueren Untersuchung der Kriegsteute und ihrer Bewaffung und Ausrüstung. Durch die prosopografische Aufarbeitung lassen sich auch Verwandtschaften und Netzwerke der Kriegsteilnehmer erkennen. Anschließend werden die Kriegszüge, an denen die Elbinger teilnahmen, knapp analysiert, mit der militärgeschichtlichen Erkenntnis: „Was an ihnen [den Kriegszügen] überrascht, war allem Anschein nach die große Schnelligkeit, mit der der Deutsche Orden durch die Anpassung seiner Aufgeböte auf Veränderungen reagierte. Dies setzt auch eine organisatorische Leistungsfähigkeit des Elbinger Rates voraus, der imstande war, kurzfristig eigene Kontingente aufzubieten, auszustatten und den außerhalb des Stadtgebiets befindlichen Truppen des Ordens zuzuföhren“ (S. 66). Es folgt, nach über sechs Jahrhunderten zusammengestellt, eine Auflistung der Elbinger Gefallenen – das Kriegsbuch selbst bietet sie nicht.

Der Editionsteil enthält die Namen und die Ausrüstung, als Soll wie als Ist gemäß kaufmännischer Buchführung gedacht. Soweit möglich, sind seitens des Hrsg. die Wohnorte (Straßen) hinzugefügt. Die bisherige Auswertung sieht vor allem den militärgeschichtlichen Aspekt, doch lässt sich die Quelle keineswegs darauf beschränken. Bei genauer Durchsicht sind viele weitere Details für eine Vielzahl von möglichen Fragestellungen erkennbar, sogar musikhistorische Einzelheiten. Man sollte daher das *Kriegsbuch* nicht nur für militärhistorische Fragen zu Rate ziehen.

Die oftmals angegebenen Verwandtschaftsbeziehungen werden mit einer Vielzahl anderer Quellen konfrontiert und bieten die Grundlage für das umfangreiche prosopografische Verzeichnis. Es ist fast ein Who-is-who der Altstadt Elbing in der Zeit um 1400, über das nur wenige vergleichbare Städte verfügen können. Gleichzeitig stellt dieses Verzeichnis das Personenregister der Edition dar, so dass nur noch ein knappes Ortsregister angehängt ist.

Was vor 35 Jahren gewagt wurde zu denken und dann langsam realisiert wurde, beginnend mit der Konferenzserie der „Ordines militares“ an der Universität Thorn 1981 – die grenzübergreifende Kooperation der interessierten Wissenschaftler –, ist hier zur Selbstverständlichkeit geworden und hat in einer Edition, die für die preußische Geschichte eine wichtige Grundlage für weitere Forschungen bietet, ausgezeichnet Frucht getragen. Ein Weiteres sollte hervorgehoben werden. Es wird eine Volltextedition vorgelegt, aufgrund des nicht sehr guten Erhaltungszustandes der Handschrift eine wichtige Leistung zum Erhalt des Originals, die durch Digitalisierung nicht ersetzt werden kann. Dafür ist dem Hrsg. ebenfalls zu danken.

Bonn

Udo Arnold

**Karsten Igel: Zwischen Bürgerhaus und Frauenhaus.** Stadtgestalt, Grundbesitz und Sozialstruktur im spätmittelalterlichen Greifswald. (Städteforschung, Reihe A: Darstellungen, Bd. 71.) Böhlau. Köln u.a. 2010. XVII, 428 S., Ill., graph. Darst., Kt., 1 CD-ROM. ISBN 978-3-412-33105-4. (€ 52,90.)

Karsten Igel hat für seine Münsteraner Dissertation die Überlieferung der Stadtbücher, die in allen Städten lübischen Rechts verbreitet waren, herangezogen, um neue Erkenntnisse zum Verhältnis von Stadtgestalt und Sozialstruktur im spätmittelalterlichen Greifswald, das er „zu den besterforschten Städten im Ostseeraum“ (S. 12) zählt, zu gewinnen. Hauptquelle ist das älteste Stadterbebuch (*liber de hereditatum resignatione*), das die Grundstücksauffassungen aus den Jahren 1351 bis 1452 enthält. Dessen Aufbau, Führung und Inhalt werden einleitend ausführlich beschrieben. Das Buch enthält mehr als 3700 Eintragungen, von denen mehr als 90 Prozent Grundstückstransaktionen, vor allem Verkäufe, dokumentieren. Die Eintragungen bieten Angaben zur Art der aufgelassenen Objekte, zu

den Haus- und Grundstückswerten und den Pertinenzen. Für die weiteren Auswertungen wurden die Stadtbucheinträge in einer Datenbank eingetragen, im Stadtplan kartiert und in Bezug zu den bauhistorischen und stadtarchäologischen Untersuchungen der letzten Jahre gesetzt.

In zwei großen, aufeinander bezogenen analytischen Teilen werden der Stadtraum und seine Bewohner untersucht. Im ersten Teil („Greifswald um 1400“) wird die bauliche Gestalt der Stadt rekonstruiert, wobei umsichtig auch die ältesten bildlichen Stadtdarstellungen aus dem 17. Jh. herangezogen werden. Beginnend mit der Bebauung vor den vier Stadttoren (Mühlen, Hospitäler) wird das Straßenraster der Gründungsstadt nachgezeichnet und auf die Formen der Bebauung (Steinhäuser, Holzhäuser, Traufenhäuser, Buden, Höfe) eingegangen, wobei die zeitliche und räumliche Richtung der „Versteinung“, die am Markt und in den Straßen zwischen Markt und Hafen in der zweiten Hälfte des 14. Jh. schon weit fortgeschritten war, deutlich wird. Im Einzelnen rekonstruiert I. sodann die Bebauung am Markt. Des Weiteren werden andere öffentliche Bauten (der Stadthof, die Frohnerie, die städtische Münze, die Apotheke, die Stadtmühle, das Walkhaus und das Schlachthaus) und gewerbliche Sonderbauten (Getreidespeicher, Schmieden, Backhäuser, Scheunen, Ställe) nach den Quellenbefunden lokalisiert und beschrieben. Zur städtischen Infrastruktur gehörten weiterhin die Wasserleitungen und Brunnen in der Stadt sowie die Badestuben und Frauenhäuser. Schließlich werden die neun privat gestifteten Armenkonvente und der kirchliche Grundbesitz angesprochen. In dem folgenden Kapitel („Greifswalder um 1400“) versucht der Autor die Sozialtopografie Greifswalds zu umreißen. Nach methodischen Vorbemerkungen erfasst er zum einen die Sozialgruppen, die im Zentrum der Stadt wohnen, und verortet zum anderen ausgewählte Sozialgruppen im Stadtraum. Bei den Sozialgruppen, die sich um Rathaus und Markt nachweisen lassen, geht es zunächst um die 134 Ratsherren des Untersuchungszeitraums. Für die meisten Ratsherren sind mehrere Grundstücke nachgewiesen, wobei sich bei der Kartierung der Besitzungen ein Schwerpunkt an der Ost- und Südseite des Marktes und in der Knopfstraße zeigt. Grundeigentum ist auch für die wenigen Stadtschreiber sowie für die Mieter der Krämerbuden am Markt nachweisbar, wenn auch ohne deutlichen topografischen Schwerpunkt. Bei der Sichtung und Lokalisierung der verschiedenen Sozialgruppen greift I. nicht auf ein modernes Schichtungsmodell zurück, sondern auf die zeitgenössischen Sozial- oder Berufsgruppen (Wollweber, Höker, Schuhmacher, Gewandschneider, Makler, Pferdehändler, Teilnehmer am Seehandel). Ein weiterer Zugriff folgt den verschiedenen Gewerbegruppen (Bäcker und Knochenhauer, Textilverarbeitung, Leder- und Pelzverarbeitung, Metallverarbeitung, Transport, Bauhandwerke, Kleinkaufleute) in der Stadt, wobei der Vf. hier nur von Tendenzsagen spricht, da unklar ist, wie hoch der Anteil von Grundstückseigentümern (die ja ausschließlich erfasst werden konnten) an der gesamten Gewerbegruppe gewesen ist.

Im dritten Untersuchungsteil („Greifswalder und Greifswald um 1400“) werden die topografischen und sozialen Untersuchungsergebnisse zusammengeführt. Es werden fünf Stadt-Räume gebildet, die sich wirtschaftlich, baulich und sozial unterscheiden. Beispielhaft wird dann die zentrale Bedeutung des Marktes und die wirtschaftliche Bedeutung des Gerberviertels im Westen der Stadt konturiert. Die Studie besticht durch ihre immer wieder reflektierte methodische Sorgfalt. Der Autor kontextualisiert wiederholt die Aussagekraft der Ergebnisse angesichts des Umstandes, dass über den Grundbesitz weniger als die Hälfte der damaligen Greifswalder Bevölkerung erfasst werden kann. Dennoch gewinnt man über den gewählten Zugang zahlreiche neue Erkenntnisse über die Baugeschichte der Stadt und ihre Sozialtopografie, die über die bislang maßgeblichen Forschungen von Theodor Pyl hinausgehen. Die Materialbasis wird in einer Fülle von Beigaben – 47 Stadtpläne mit verschiedenen Kartierungen, 64 Abbildungen und 41 Tabellen im Anhang sowie einer CD, die über diese Beigaben hinaus noch sog. „Hausstättenbiografien“ enthält, die alle ein Grundstück betreffende Transaktionen des Stadterbebuchs zusammenstellen – transparent und anschaulich gemacht. Die Darlegungen nehmen verschiedentlich auf vergleichbare Befunde für Lübeck Bezug und machen dabei parallel verlaufende und spezifische städti-

sche Entwicklungen deutlich. Insgesamt darf die Studie als vorbildlich gelten und sollte ähnliche Untersuchungen für andere Städte des hansischen Raums anregen.

Marburg

Norbert Kersken

**Die Herzöge von Pommern.** Zeugnisse der Herrschaft des Greifenhauses. Hrsg. von Norbert Buske, Joachim Krüger und Ralf-Gunnar Werlich. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern. Reihe V: Forschungen zur pommerschen Geschichte, Bd. 45.) Böhlau, Wien u.a. 2012. 456 S., zahlr. Ill., graph. Darst., Kt. ISBN 978-3-412-20712-0. (€ 49,90.)

Die pommersche landesgeschichtliche Forschung hat sich in den vergangenen Jahrzehnten nur wenig mit der herrschenden Dynastie der Greifen beschäftigt, die vom Beginn des 12. Jh. bis 1637, von Wartislaw I. bis zu Bogislaw XIV., die Landesherrschaft ausübte. Umso ergiebiger sind systematische Zugriffe, die verschiedenen Äußerungsformen herrscherlicher Repräsentation gewidmet sind. Der Band beruht auf zehn Vorträgen der Jahre 2001-2003, die sieben verschiedene Formen von Herrschaftsrepräsentation – Herrscherbildnisse, Münzen, Siegel und Wappen, Herrschaftszentren, Inschriften und Grablegen – behandeln.

Hellmut Hannes bespricht die bildlichen Darstellungen der pommerschen Herzöge und Herzoginnen, gestützt auf bis heute erhalten gebliebene Bildnisse von 26 Herzögen und 36 Herzoginnen, vor allem aus dem späten 15. bis 17. Jh. Einen Überblick über „die Münzprägung der pommerschen Herzöge“ bietet Joachim Krüger. Für das 14. und 15. Jh. steht die städtische – vor allem Stralsunder – Münzprägung und die Münzreform Bogislaws X. im Vordergrund; für die späte Greifenzeit liegt der Schwerpunkt auf der herzoglichen Münzprägung in den Jahren 1580-1596 in den Münzstätten Wolgast, Barth und Stettin und seit 1607 in Franzburg, Köslin und Stettin. In zwei umfangreichen, zusammenhängenden Beiträgen untersucht Ralf-Gunnar Werlich die Siegel und die heraldische Herrschaftssymbolik der pommerschen Herzöge. Die Beobachtungen zu Form, Größe, Bildtypen (Stand-, Reiter- bzw. Wappensiegel) und Inschriften der Siegel stützen sich auf 112 Siegel von 51 Herzögen. Dies wird fortgeführt durch eine Nachzeichnung der Verwendung und Farbgebung des herrschaftlichen Wappentiers, des Greifen, der seit den 1190er Jahren in Gebrauch war; hierbei wird die Entwicklung des neunfeldigen Wappens unter Bogislaw X. und die Veränderungen des Wappenschildes (Helmzierden, Schildhalter) seit der zweiten Hälfte des 16. Jh. eingehend nachverfolgt. In einem weiteren Beitrag gibt Werlich in vier chronologischen Schritten einen Überblick über die Herrschaftszentren und Residenzen der Greifen. Für die ältere Zeit bis zur ersten Herrschaftsteilung 1295 waren Usedom/Grobe, Stettin und Demmin die wichtigsten Herrschaftszentren der pommerschen Herzöge. In der Folgezeit wurden Stettin und Wolgast bis 1478 als Herrschaftszentren ausgebaut; daneben nahmen zeitweise Stolp und Rügenwalde mit dem Kartäuserkloster Marienkron sowie Barth für einzelne Herzöge zentrale Funktionen wahr. Die Herrschaft Bogislaws X. kann als Wendezeit angesehen werden, in der sich mit Stettin eine herzogliche Hauptresidenz herausbildete, an der verschiedene Herrschaftsfunktionen dauerhaft konzentriert wurden. Seit dem zweiten Drittel des 16. Jh. wurde neben Stettin Wolgast verstärkt als Residenz ausgebaut, daneben gewannen oder behielten verschiedene Nebenresidenzen, auch als Jagdschlösser oder Witwensitze, Bedeutung als Herrschaftszentren. Joachim Zdrenka erläutert in einem Beitrag zu den Inschriften der pommerschen Herzöge die Bedeutung von Inschriften nicht nur als Quellen, sondern auch als Medien der Herrschaftsrepräsentation am Beispiel einer Inschrift in der Wallfahrtskirche zu Kenz bei Barth, die alleinig eine pommersch-hohenzollernsche Eheverbindung zwischen Barnim VI. und Veronika, einer Tochter Friedrichs V. von Nürnberg, dokumentiert.

Drei Beiträge betreffen die pommerschen Herzogsgrablagen. Arthur Behn gibt hierzu einen allgemeinen Überblick über 23 Begräbnisorte mit 30 Grablegen von 99 Angehörigen des Greifenhauses, wobei trotz dieser Vielzahl die Dominanz der Grablegen in Stettin und